



Freiburger Uniklinik im Auslandseinsatz am Hindukusch: Michael Wirsching, Psychosomatik, Zahir Nazary und Wilhelm Niebling, beide Allgemeinmedizin (von links nach rechts)

FOTO: BZ

„Das ist Medizin wie

BZ-INTERVIEW mit Michael Wirsching, Medizinprofessor in Freiburg, über

UND REGION

vor 200 Jahren“

das Engagement seiner Uniklinik bei der Ausbildung von Ärzten

FREIBURG. Medizinische Hilfe für Afghanistan – die Freiburger Universität setzt dabei auf einen speziellen Ansatz: Statt deutsche Mediziner an den Hindu-kusch zu schicken, bildet sie afghani-sche Ärzte in deren Heimat aus. Ein Ko-operationsvertrag mit der Universität Balkh wurde bereits unterzeichnet, nun hat eine Abordnung deutscher Chefärz-te vor Ort an den Details der Zusam-menarbeit gefeilt. Michael Brendler sprach mit einem der Delegierten, dem Psychosomatiker Michael Wirsching.

BZ: Herr Professor Wirsching, die inter-nationalen Soldaten gehen weg aus Af-ghanistan – die medizinische Fakultät der Uniklinik Freiburg kommt. Warum?

Wirsching: Weil wir denken, dass die jet-zige Phase des Übergangs zur Zivilgesell-schaft die beste Gelegenheit ist, etwas zu bewirken. Denn aktuell entstehen die langfristigen Strukturen im Land, die über die bloße Basisversorgung hinausgehen.

BZ: Sie waren gerade als Teil eines klei-nen chefärztlichen Vorkommandos vor Ort. Wird einem da nicht mulmig – so allein unter den Taliban?

Wirsching: In Kabul war die Situation bedrückend: Überall sind Soldaten zu se-hen, man wird in gepanzerten Autos durch die Stadt gefahren – aber an unse-rem eigentlichen Bestimmungsort Mazar-i Scharif haben wir in einem normalen Hotel gewohnt, sind zu Fuß in die Klinik und medizinische Fakultät gelaufen und konnten – immer in Begleitung der ein-heimischen Kollegen – sogar die Umge-bung besichtigen. Insofern haben wir dort schon ein relativ normales, angst-freies Leben geführt.

BZ: Was macht das Projekt so wichtig, dass es Wert ist, dafür Leib und Leben zu riskieren?

Wirsching: Was Afghanistan jetzt braucht, sind nachhaltige Strukturen –

das gilt vor allem auch für die Medizin. Ein Universitätskrankenhaus kann hier Dreh- und Angelpunkt sein, weil es in das ganze Land ausstrahlt – als Kompeten-zentrum, das für die Verbreitung medizi-nischen Wissens sorgt, und als Ausbil-dungsstätte für neue Ärzte. Gespräche mit den Studenten haben gezeigt, dass beim Studium noch einiges im Argen liegt. Und schlecht ausgebildete Ärzte werden gerade in einem Land zu einem Problem, in dem die besten Mediziner immer wieder ins Ausland abwandern.

BZ: Und wie genau wollen Sie diese nach-haltigen Strukturen fördern?

Wirsching: Wir haben vor der Reise drei Prioritäten vereinbart, auf die wir uns zu-

nächst konzentrieren wollen. Das eine ist das Training der Trainer, also die Schu-lung des medizinischen und didaktischen Wissens der Ausbilder vor Ort. Dann wol-len wir in bestimmten Bereichen auch versuchen, die aktuelle Versorgung zu verbessern. Das gilt für die in Afghanistan noch immer sehr hohe Mütter- und Kin-dersterblichkeit, das gilt für die Infekti-onskrankheiten und das gilt für den Be-reich seelische Gesundheit. Wir haben dort psychiatrische Krankenhäuser be-sucht, die ihren Namen nicht verdienen. Das ist Medizin wie vor 200 Jahren. Viele Patienten waren schwer sediert oder im Bett fixiert.

BZ: Und der dritte Bereich?

Wirsching: Hilfe von außen wird auch beim Aufbau der entsprechenden Strukturen benötigt. Bisher haben wir eine medizinische Fakultät, die keine Klinik hat, und ein dank der Entwicklungshelfer modernes Krankenhaus ohne universitären Input. Hier wollen wir Brücken bauen und die Beteiligten zusammenbringen.

BZ: *Das heißt, Sie sind selbst pauselos vor Ort?*

Wirsching: Nein, aber wir werden alle drei Monate mit einer Delegation aus Mitgliedern der Universität und des hiesigen deutsch-afghanischen Ärztevereins nach Balkh reisen. In einzelnen Fällen werden wir auch Ärzte für kurze Zeit herüberholen und sie in Freiburg noch intensiver

ausbilden. Wichtig wird es aber auch sein, moderne Lehrmittel und Ausbildungsmaterial ins Land zu schaffen.

BZ: *Jetzt waren Sie auf einer Fact-Finding-Mission vor Ort. Was hat man sich darunter vorzustellen?*

Wirsching: Wir sind vor allem von Pontius zu Pilatus gelaufen, um uns die Unterstützung der maßgeblichen Stellen und Personen zu sichern. Angesichts der fast schon feudalen Strukturen vor Ort ist das unverzichtbar. Nun haben wir sowohl von den beiden zuständigen Ministerien in Kabul grünes Licht für unser Projekt bekommen, wie auch vom Kanzler der Kabuler Universität, den Leitern von Fakultät und Krankenhaus in Mazar-i Scharif sowie vom jetzigen Gouverneur der Provinz, ohne dessen Zustimmung ein solches Projekt nicht möglich wäre.

BZ: *Was hoffen Sie in den nächsten fünf Jahren zu erreichen, bis Sie wahrscheinlich selbst wieder abziehen?*

Wirsching: Wenn es ideal läuft, dann gibt es 2018 an der Universität Balkh einen Lehrkörper, der wirklich Studenten unterrichten kann, und es existiert eine Infrastruktur, in der man diesen Unterricht durchführen kann. Sollte dann auch das Gesundheitssystem des Landes ein Stück weit von dieser Uniklinik aus in Bewegung geraten sein, dann hat sich unser Einsatz in jedem Fall gelohnt.

ZUR PERSON

MICHAEL WIRSCHING

leitet seit 24 Jahren die Abteilung für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie des Universitätsklinikums Freiburg. Der 66 Jahre alte Arzt ist derzeit der Auslandsbeauftragte der Medizinischen Fakultät. Sein Medizinstudium absolvierte er in seiner Heimatstadt Berlin.

mich